

Transzendentalmanagement

Zur Normativität unverbindlicher Glaubenserfahrungen

Thorsten Benkel

*But what can I say,
rules must be obeyed.*

ABBA, "The Winner takes it all"

1 Explosion der Pluralität

Zu den zentralen Merkmalen aufgeklärter Gesellschaften gehört bekanntlich die Pluralisierung von Glaubensvorstellungen. Es gibt in der zentraleuropäischen, wie mancher meint: in der *nachmetaphysischen* Gesellschaft¹ weiterhin Religion, aber nicht *die* Religion, sondern es gibt für gewöhnlich unterschiedliche Ausprägungen des Religiösen, die überdies verschiedenartige Formen annehmen. Kirchengemeinschaften mit einer (mehr oder minder ausgeprägten, wie effektiv auch immer durchgreifenden) Kollektivadressierung existieren neben individualistischen Esoteriken, und daneben und dazwischen rangieren zahllose andere Konzepte. Soziologisch betrachtet, handelt es sich dabei ganz überwiegend um die Resultate einer Vervielfältigung des grundlegenden menschlichen Interesses, über transzendente Sinnstiftungsressourcen zu verfügen. Die Sehnsucht nach der Transzendenz ist seit Jahrtausenden nachweisbar. Es genügt offenbar nicht, das (menschliche) Leben lediglich an basalen bzw. handgreiflich-körperlichen Bedürfnissen, also an der *Immanenz* auszurichten; der Blick und die Reflexion gehen, bei einigen mehr, bei anderen weniger deutlich ausgeprägt, in die Richtung eines undurchschauten, aber als wichtig und wertvoll empfundenen Jenseits der eigenen Erfahrungssphäre.²

Daher kann die Religion als Sinnreservoir weder negiert noch durchbrochen, weder dekonstruiert noch gänzlich ersetzt werden, denn sie offeriert in transzendentaler Hinsicht Werte und Leistungen, die in anderen gesellschaftlichen Bereichen nicht erwirtschaftet werden können. Die Vorstellung, dass Religion durch Prozesse der Auf- und Erklärung (weiterhin) allmählich ihre Geltung verliere und dabei auf den Weg hin zur völligen

1 Vgl. Habermas 1988; ders. 2012.

2 Vgl. Berger 1991.

Negation geraten sei, ist folglich nur wenig mehr als eine unterkomplexe geschichtsphilosophische Spekulation. Gerade die Erkenntnis, dass die Währung der Religion, die (Reflexion über) Transzendenz, eine irreduzible Sinnebene des Menschen ist (so unterschiedlich sie im biografischen Einzelfall auch ausgeprägt sein mag, wie gesagt), legt nahe, dass auch immer weiter sublimierte *Aufklärungen* vor allem zeigen, wie relevant Transzendenz heute (immer noch) ist.

Transzendenzbestrebungen können ganz individualistisch ausfallen und kommen daher oft ziemlich säkular daher. Man kann, wie Thomas Luckmann,³ bereits jegliche Form des Verlassens der aktuell empfundenen, hier und jetzt erlangten Erfahrungseindrücke als transzendent ansehen und somit von einer Art unbewusster, also *unsichtbarer* Konstante des sozialen Lebens ausgehen. Geht es im engeren Sinne um das Andere des Alltags, kommen als performative Handlungskontexte z.B. Meditationsriten, fanatische Sportbegeisterung, ein bis ins Asketische führender, besonders umweltfreundlicher Lebensstil, Drogenkonsum, exzessiver Sex, aber auch Pilgertrips wie das *Baumelnlassen der Seele* bei einer mehrmonatigen Wanderung durch den Himalaya u. dgl. in Frage, um nur diese wenigen, besonders auffälligen Beispiele anzuführen. Sie werden von vielen Menschen angestrebt bzw. umgesetzt, aber nicht in erster Linie, weil man dazu von außen motiviert wird. Vielmehr steht dabei der Aspekt der *Selbstverwirklichung* im Raum, also die – wie Niklas Luhmann sagt⁴ – kuriose Vorstellung, dass man noch wirklicher werden könne, als man bereits ist. Erfahrungen (oder Erfahrungsprognosen), die positiv besetzt sind, können subjektiv angestrebt und als *außeralltäglicher* Gewinn verbucht werden, ohne dass dabei von Religion oder von Transzendenz überhaupt die Rede sein muss. Zur Explosion der Pluralität gehört in diesem thematischen Kontext dazu, dass es nicht schwerfällt, Menschen zu finden, die just das, was anderen als Vehikel zur Selbstverwirklichung dient, scheuen bzw. ablehnen und andere oder vielleicht sogar überhaupt keine Transzendenzmanöver verfolgen.

Kollektive Transzendenzbeschwörungen haben es demgegenüber schwerer. Geht es darum, dem eigenen Leben eine tiefere Sinnebene zu verleihen, die über die Profanitäten des Alltags (im Wesentlichen also: über extern konstituierte Ordnung und Routine) hinausreicht, scheinen Empfehlungen,

3 Vgl. Luckmann 1991.

4 Vgl. Luhmann 1996, 203.

die völlig unabhängig von der Persönlichkeit der Adressierten vorgebracht werden, heutzutage zumindest in der sogenannten ‚westlichen Welt‘ nicht mehr besonders attraktiv zu sein.⁵ Dies ist ein wesentlicher Effekt der vor allem seit den 1980er Jahren intensiv untersuchten Individualisierung. Zur Pluralisierung des Glaubens gehört dazu, dass zum einen kollektive Transzendentalagenturen (was sämtliche institutionalisierte Religionsangebote meint) sich mittlerweile selbst immanent flexibilisieren, d.h. sich adaptierbar machen für persönliche und generell für eigenwillige Rekurse, deren Kontur sich nicht vorhersehen lässt. Zum zweiten gibt es gerade da, wo Sinnressourcen sich pluralisieren, heutzutage für gewöhnlich Gegenpole, die der Vervielfältigung andere, bisweilen vergleichsweise stringent-traditionalistische Verfahrensweisen entgegensetzen. In modernen liberalen Gesellschaften ist ihr Appeal jedoch gering; da dieser mehr oder weniger fundamentalistische (im Sinne von: grundlegend-bodenständige) Blickwinkel auf Transzendenz und Religiosität aber gleichsam ein Strang der Pluralisierung ist (es wäre keine wirkliche Pluralisierung, wenn die Stoßrichtung nur einseitig wäre), gibt es auch hierfür noch interessierte Abnehmer:innen. Zu den Vorzügen einiger kollektivistisch agierenden Transzendentalagenturen gehört u.a., dass sie ein zentrales Problem der Individualisierung vermeiden (und dadurch ihr Publikum entlasten): Indem an erster Stelle die Wahl steht, schlichtweg für oder gegen die Prinzipien etwa einer Glaubensgemeinschaft zu sein, reduzieren sie Komplexität. Etwas zugespitzt formuliert: Geht es um eine Weltvorstellung, die das Innen und das Außen trennt, die einem also *entweder* unterwerfende Akzeptanz *oder* Zurückweisung und Abkehr abverlangt, ist die Welt plötzlich wunderbar einfach. Gewiss, so simpel sind viele Glaubensgemeinschaften nicht strukturiert; je mehr Grauzonen sie aufweisen, desto weniger komplexitätsreduzierend sind sie. Diejenigen hingegen, die kollektive Vorgaben grundsätzlich meiden und sich vorrangig *als Individuum* an ein Glaubens- oder Transzendenzmodell anheften möchten, haben den Aufwand, subjektiv recherchieren zu müssen, welche Art und welche Gestaltung einem heute, aber vielleicht schon morgen nicht mehr zusagt.

5 Es sollte indes nicht übersehen werden, dass auch in der Transzendenzforschung bzw. -sehnsucht Bezüge zur Ordnung bzw. Ordnungsstiftung auffindbar sind; vgl. Vorländer 2013.

2 Verbindliche Flüchtigkeit

Fraglos sind die beschriebenen Zusammenhänge kompliziert; sie verdienen eine akkurate Beschreibung, die hier jedoch schon aus platzökonomischen Gründen nicht möglich ist.⁶ Wichtig ist an dieser Stelle für den weiteren Verlauf der Argumentation folgende Ausgangsüberlegung: Die Vervielfältigung religiöser Glaubensoptionen, die eine Vervielfältigung der Ausdrucksgestalten von Transzendentalitäts(-sehnsucht) ist, beinhaltet zwingend Elemente der *Unverbindlichkeit*. Die Vorstellung, dass jemand – um ein Beispiel zu konstruieren – eine Kirchengemeinde verlässt, um einen *eigenen Weg* zu gehen (womöglich einen Weg, der kirchenreligiöse, esoterische, biografische usw. Elemente synkretistisch vermengt), ist heutzutage keine deviante Weltfluchtfantasie mehr, sondern wird weithin als legitim angesehen. Es handelt sich um eine sehr persönliche, mithin überaus intime Entscheidung, bei der andere kein Mitspracherecht haben und es entsprechend selten beanspruchen dürften. Mit der Befugnis, weltanschauliche Kern- und Sinnfragen autonom zu regulieren und zu verwalten, geht die Aufgabe einher, wie ein eigenverantwortliches „Planungsbüro und Handlungszentrum“⁷ zu agieren. Der dahinter stehende Individualismus macht auch Transzendenz zu einem Bereich, der autark gemeistert werden muss.

Die Freiräume für dieses selbstständige Transzendentalmanagement sind groß – groß genug jedenfalls, um in Deutschland und vielen weiteren Ländern von (verfassungs-)rechtlichen Schutzprinzipien abgedeckt zu sein. Man darf heutzutage durchaus religiös fanatisch sein, solange dies keine Konflikte mit den (ganz und gar kollektivistischen) rechtlichen Bestimmungen mit sich bringt. Die Enttraditionalisierung religiöser Glaubensformen geht dabei in alle denkbaren Konversionsrichtungen. Man kann sich liberaler aufstellen oder dogmatischer, der Zweifel kann gewinnen und wieder verlieren, auch Radikaltransformationen sind genehm. Während solche Flexibilität vor Jahrhunderten laut dominierender Lesarten die Seele noch in Bedrängnis gebracht hätte, ist der Modus des persönlichen Ins-Spiel-Bringens eines Transzendenzinteresses mittlerweile unverbindlich. *Liquid belief* hätte der britische Soziologe Zygmunt Bauman diese Perspektive nennen können, da sie an seine Überlegungen einer „flüchtigen Moderne“

6 Weiterführend z.B. Knoblauch 2002.

7 Beck 1986, 217.

(die im Original „liquid“ ist), recht bruchlos anschließt.⁸ Gemeint ist damit eine Haltung bzw. Perspektive auf die (Lebens-)Welt, die notwendig anpassungsfähig und veränderbar ist, weil *das Leben selbst* entsprechende Veränderungsaufforderungen mit sich bringt. In einer flüchtig-flüssigen Moderne sind die Stabilitäten rar – und das ist umso mehr Grund, sich nach ihnen zu sehnen.

Transzendente Unverbindlichkeit bedeutet somit auch, dass das, woran man glaubt bzw. nicht einmal zu glauben glaubt, weil der Glaube so augenscheinlich säkular daherkommt, widersprüchlich und uneinheitlich sein darf. Das privilegiert somit aber auch den Fundamentalismus, wie sich an zahlreichen Beispielen leicht nachweisen lässt. Positive Werte wie Nächstenliebe, Solidarität, Frieden usw. sind, so wertvoll sie auch sein mögen, plakative Merkmale der überwiegenden Anzahl religiöser, esoterischer oder sonst wie transzendental orientierter Gemeinschaften und Überzeugungssysteme – freilich auch solcher, die sich de facto dadurch auszeichnen, dass Andersgläubige und überhaupt Andersdenkende abgewertet und rhetorisch, bisweilen sogar mit physischer Gewalt bekämpft werden.⁹

Die Handlungswirklichkeit muss mit der theoretischen Realität nicht übereinstimmen bzw. die Diskrepanz zwischen dem einen und dem anderen ist keine schlagartige Widerlegung des Denkens, das beides gleichwertig setzt. Hier hilft nicht einmal das Hegel zugeschriebene Bonmot weiter, wonach ein Widerspruch zwischen Theorie und Tatsache nicht zur Revision der Theorie führen muss, sondern eher das Unglück der Tatsache sei.¹⁰ Denn wenn ein über die unmittelbare Selbsterfahrung hinausragende, somit im Wesentlichen nicht erfahrbare transzendenter Bedeutungsbereich in seinen irdisch-diesseitig fassbaren Ausprägungen nicht ganz stimmig erscheint, hat keine Seite Pech. Es ist die in der Transzendentalität implizierte Unverbindlichkeit, die dieses vermeintlich *logische* Problem des Glaubens bzw. Überzeugtwerdens bzw. Empfindens auflöst: Das für wahr Gehaltene muss nicht in jeder Hinsicht stabil, glaubwürdig oder gar beweiskräftig sein, weil hier ohnehin ein Terrain betreten wird, das sich mit Kausalitäts-, Objektivitäts- und anderen Bedingungsansprüchen nicht verträgt. Die Option, noch das am offensivsten vertretene Ideal in einzelnen Hinsichten performativ widerlegen zu können, *beweist* die erfolgreiche Flexibilisierung

8 Vgl. Bauman 2003. Eine Ad-hoc-Recherche weist allerdings in die Richtung anderer Begriffsbildungen wie „liquid church“ (Ward 2002, Groot 2006) bzw. „liquid religion“ (Groot 2008).

9 Vgl. Hempelmann/Kandel 2006; Lewis 2011.

10 Nach Devereux 1967, 232.

des Glaubens und damit eine Akzeptanz von Unverbindlichkeit, die der eigenen Überzeugung zugeschrieben und souverän gehandhabt wird; selbst dann, wenn man sie nicht immer eingestehen mag.

Es klingt paradox, in einem Bereich, der so sehr von Verbindlichkeit, Verheißungen und Versprechungen geprägt ist,¹¹ die Unverbindlichkeit in den Vordergrund zu rücken. Und doch ist dies für eine adäquate Beschreibung des gesellschaftlichen Rangs pluraler Transzendenzinteressen unvermeidlich. Nun könnte man etwa in dem Versuch, sich an großen religiösen Schriftwerken zu orientieren, das Anliegen erkennen, ein System zu adaptieren, das schon zahllosen anderen – gewiss aus guten Gründen – Anleitung, Trost oder Sinnstiftung zu vermitteln wusste. Im Text den Geist der eigenen Glaubens- und damit auch Lebensüberzeugungen (wieder) zu finden, wirkt äußerlich betrachtet nicht nur verbindlich, sondern auch stabilisierend; immerhin haben sich entsprechende Religionen, um sie geht es hier, über lange historische Zeiträume hinweg wacker gegen Transzendental Konkurrenz durchgesetzt. Aber auch hier regiert längst die Unverbindlichkeit hinein. Aus gleichsam guten Gründen sind textgetreue Interpretationen heiliger Schriften derjenige Deutungsansatz, der heute in liberalen Gesellschaften am stärksten vom Aussterben bedroht ist.¹²

Wie auch im Kontext von Rechtsvorschriften, gilt es daher seit geraumer Zeit auch theologisch als Erfolgsrezept, nicht die Buchstaben, sondern den Geist des Geschriebenen zu erfassen. Und selbst darauf folgt noch das Unverbindlichkeitszugeständnis, aus diesem Geistesgehalt das für sich zu wählen und zu befolgen, was individuell gut integrierbar und umsetzbar erscheint. Dabei bleiben Überzeugungsreste übrig, also: nicht abgeholte, nicht eingeforderte, sondern an die Seite gepackte Facetten, die zwar *auch* Wege zur Transzendenz versprechen (oder wenigstens implizieren), die aber dennoch ignoriert werden können, weil der aktiv bemühte Bestand an Regeln, Weisheiten, Heuristiken usw. nach subjektiver Maßgabe bereits ausreichend ist. Ein holistischer Umgang mit einem gegebenen Text, der *insgesamt* etwas über Transzendenz aussagt, ist geradezu unmöglich – es bleibt immerzu etwas übrig. Jede Interpretation ist eine Auswahl und zugleich das Produkt einer bestimmten Sichtweise. Andere würden (und werden) es anders sehen. Darin wurzelt die Aufgabe der soziologischen

11 Vgl. Bolz/Reijen 1998.

12 Die Probleme einer entsprechend engen Lesart sind seit langem bekannt; darauf hat das Zweite Vatikanische Konzil ausdrücklich reagiert, mit Folgen für die Exegese. Siehe etwa Malcolm 2018.

Betrachtung der skizzierten Zusammenhänge: Es geht darum, aufzuzeigen, dass alles, auch das Fundamentalste, anders sein könnte.

Ohne nun auf den großen Buchreligionen herumreiten zu wollen, soll zumindest noch ein weiterer Beleg für den Einbruch der Unverbindlichkeit erwähnt werden (stets abgesehen natürlich von der gängigen Generalklausel, dass es – wie oben angeschnitten – zur zeitgenössischen Hermeneutik dazugehört, die prinzipielle Flexibilität jeglichen Textes einzugestehen). Die Beschäftigung mit entsprechenden Schriften ist deshalb eine persönliche, weil sie die rezipierende Person einbezieht; die Details zu diesem Rezipiententum sind anderswo nachlesbar.¹³ Wären religiöse oder auch nur pseudo- oder kryptoreligiöse, aber eindeutig transzendental ausgerichtete Texte nun aber gültig ohne das Zutun der lesenden und darüber nachdenkenden Persönlichkeit – somit aber auch: ohne den Einfluss einer filternden, sich einbringenden, wirkungsvollen Subjektivität –, so wären diese Referenztexte als tote Werke anzusehen, an denen sich nichts mehr ändern kann und soll, nachdem sie so beschaffen sind, wie sie eben sind (eine passende Referenzstelle ist 2. Korinther 3,6). Dann aber wäre jegliche subjektive Selektivität *falsch* oder wenigstens begründungsbedürftig (aber: wem gegenüber?). Und dann wäre keine Verwandlung mehr möglich, die nicht unter dem Eindruck äußerlicher Umstände angestoßen würde – wenn auch nicht im Text selbst, was schwierig sein dürfte, so doch zumindest in den gängigen Lesarten des Textes.

Der Gedanke, heilige Bücher als tote Texte anzusehen, ist wenig verbreitet. Im Bereich des Rechts findet sich aber ein prominentes Gegenbeispiel. Es ist die Devise einiger konservativen US-amerikanischer Rechtsgelehrter, darunter auch aktuelle bzw. ehemalige Richter am Obersten Gerichtshof, dass die Verfassung der Vereinigten Staaten nicht mehr lebendig sei: *The constitution is dead*.¹⁴ Daher seien sämtliche Lesarten, die gegenwärtige gesellschaftliche Entwicklungen im Hinblick auf ihre Verträglichkeit mit der Verfassung interpretieren wollen, falsch; man könne über Homosexualität, das Internet, Scheckkartenbetrug usw. schlichtweg nicht entscheiden, weil dazu nichts Wortwörtliches im Text der *constitution* steht. Eine tote Verfassung kann sich nicht mehr verändern, daher müsse man da, wo es passt, an ihren Buchstaben kleben und ansonsten anderen Mächten (etwa den Kräften des freien Marktes) zugestehen, gesellschaftliche Problemlagen besser zu lösen. Dieser Ansatz – gemeinhin eine Mindermeinung – wäre auf

13 Etwa bei Gadamer 1986.

14 Vgl. Alicea 2015.

die Suche nach Transzendenz nun aber schwerlich anwendbar, da sie nicht (mehr) in einem abgeschlossenen Werk ansetzt, sondern, im Bewusstsein der Menschen lokalisiert, selbst ein lebenslang unabschließbares Werk ist.

3 Experimentierfelder performativer Transzendenz

Was bis hierher theoretisch und abstrakt anmutet, lässt sich empirisch gut unterfüttern. Insbesondere mithilfe ethnografischer Forschungsmethoden ist es heutzutage auf ertragreiche Weise möglich, die Präsenz der Unverbindlichkeit auch in (scheinbar) verbindlichen Zusammenhängen aufzuspüren.¹⁵ Dies ist aus soziologischer Sicht für verschiedene Felder der (Kirchen-)Religion bereits geleistet worden.¹⁶ An dieser Stelle soll in konzentrierter Form der entgegengesetzte Weg beschritten werden: Auf Basis eigener ethnografischer Forschung soll dargestellt werden, dass auch im explizit unverbindlichen Transzendentalmanagement Anleihen an traditionellen Glaubenskonzepten gemacht werden. Im Zeichen einer gesellschaftlich forcierten Pluralisierung vollzogen, sind diese Anleihen aber zugleich Umwandlungen, die aus dem Entliehenen etwas (vermeintlich) Unerhörtes machen.

Zur Pluralität des Glaubens und Bekenkens gehört auch die Vervielfältigung von Regelsystemen, und diese Vielfalt wiederum birgt notwendig Raum für die vorgebliche Negation von Regelmäßigkeit insgesamt, also für anarchistische Elemente. Jedoch kann Unverbindlichkeit nie dermaßen durchschlagend sein, dass sie jegliche Normativität aufhebt. Vielmehr gibt es transzendentalistisch angehauchte Bereiche, in denen das Unverbindliche so präsent gemacht wird, dass es im Zirkelschluss sich selbst unverbindlich macht, also doch wieder ausdrücklich Verbindlichkeiten zulässt.

Das empirische Feld, um diesen Zusammenhang abzubilden, ist ein Ort, der sich dem „Ende harter Fakten“¹⁷ verschrieben hat. Gemeint ist eine Heilpraktikerschule, die sich im Außenbezirk einer deutschen Großstadt befindet. Äußerlich betrachtet, ist dem Komplex im Industriegebiet, der noch zahlreichen weiteren Unternehmen ihren Sitz bietet, sein transzendentes Potenzial nicht anzusehen. Obwohl ansonsten weitgehend verschlossen, ergibt sich bei verschiedenen, üblicherweise jährlich wiederkehrenden

15 Vgl. Benkel/Meitzler 2024.

16 Vgl. Forschungskonsortium WJT 2007; Hepp/Krönert 2009; Hitzler 2015.

17 Roßmann 2020.

Gelegenheiten¹⁸ auch Uneingeweihten die Chance, sich die Räumlichkeiten anzuschauen, die Beschäftigten kennen zu lernen und insbesondere an probeweise durchgeführten Unterrichtungseinheiten teilzunehmen. Außerdem gibt es an diesen Tagen die Möglichkeit, diverse Dienstleistungen und Waren zu kaufen und mit den Lehrkräften über die angebotenen Kurse und anvisierten Lerneffekte zu sprechen. Das Ganze wirkt somit wie ein Tag der offenen Tür für Menschen, die daran interessiert sind, sich in einem Bereich weiterzubilden, der Medizin, Therapie, Psychologie, Beichte, Coaching usw. mit sehr dezidierten Transzendenzvorstellungen verbindet.

Die an diesen Tagen mitwirkende interessierte Öffentlichkeit wird zunächst nicht hinsichtlich ihrer Motivlage usw. befragt. Vielmehr wird einem zugeschrieben, dass man vor Ort ist, weil einen ein „innerer Antrieb“ (Zitat aus dem Feld) an diese Stätte geführt hat. Ohne in alle Einzelheiten eintauchen zu können,¹⁹ seien kurz einige wesentliche Ankerpunkte des Untersuchungsfeldes genannt, die für das Verständnis der hier gelieferten Deutung nicht unerheblich sein dürften.

- (1) Es handelt sich nicht lediglich um eine Ausbildungsstätte, sondern um eine die Subjektivität und Selbstverwirklichungsinteressen der Beteiligten explizit einbeziehende Organisation. Beworben werden Seminarangebote mit überwiegend esoterischem Inhalt. Es geht z.B. um Schamanismus, Engelkontakte, Jenseitsblicke, kognitive Zeitreisen, erotische Krafttiere, befreite Sexualität und insbesondere um alternativmedizinische Verfahren; diese können, so wurde bei einer Gelegenheit ausdrücklich betont, sogar Krebs heilen. Die Kurse seien, so wird beteuert, keineswegs herkömmliche Weiterbildungsanfertigungen, sondern sprächen nur diejenigen an, die auf ihrer individuellen Sinnsuche genau das latent oder manifest anstreben, was hier geboten wird.²⁰ Diese Erkenntnis werde sich, so die Zusicherung, spätestens dank des Besuchs der (kostenpflichtigen) Seminare, d.h. im Zuge eines immersiven Öffnens für die entsprechenden Inhalte herausstellen.
- (2) Das im Zusammenhang mit der Ethnografie beobachtete und in Interaktionen vor Ort kennengelernte Personal verfolgt einen explizit areligiösen, aber unbedingt transzendentalen Kurs. Nahegelegt wurde,

18 Laut Homepage der Einrichtung werden diese Einblicke gegenwärtig nicht mehr angeboten.

19 Siehe diesbezüglich auch Benkel 2021.

20 Esoterik, wörtlich: unzugängliches Wissen, ist hier eine selbstbezügliche Suchbewegung mit individualistischer Schwerpunktsetzung; siehe Barth 2012.

dass eine explizit als *weltoffen* proklamierte, konkret aber esoterisch-spirituelle Einstellung gar nicht erwünscht, sondern bereits *gegeben* sei bei jenen, die sich für die hiesigen Angebote ernsthaft interessieren. Man könnte auch von einer anti-profanistischen Anlage des hier involvierten Wissenskomplexes sprechen, die aber auf keinen Fall das Areal der Religion und schon gar nicht das der etablierten Kirchenreligionen streifen will. Von „Transzendenz“ war daher bei allen sechs (mehrstündigen) Besuchen in der beschriebenen Einrichtung nie etwas zu hören, dafür umso mehr von „Erfahrung“, „Neuheit“, „Offenheit“, „Erfüllung“, „Glück“, und vor allem „Sinn“.

- (3) Die Unverbindlichkeit des Gesagten wurde mit besonderer Gewichtung breitgetreten. Der Leiter der Einrichtung, ein etwa 55-jähriger, wohlgenährter Bartträger im Poloshirt, präsentierte sich hemdsärmelig als eine Art *alltagsrealistisch geerdeter* Mentor. Die Zeiten, als er „Bäume umarmte“ bzw. sein Heil in Meditationen in der freien Natur suchte, seien vorüber; dies überlasse er den Jüngeren, die diesbezüglich noch Energie und Engagement mitbringen. Er sei vielmehr ein „Starbucks-Schamane“, der mittlerweile die Annehmlichkeiten des routinierten Alltags zu schätzen wisse.²¹ Da er die Stufenleiter der Erkenntnis längstens schon rauf und runter durchlebt habe, müsste er weder sich selbst noch anderen etwas beweisen. Diese Personenvorstellung, die bei anderen Lehrkräften weniger üppig (und auch weniger selbstbezüglich) ausfiel, legte die Unverbindlichkeit der zu erlangenden Fertigkeiten und Kenntnisse unverhüllt offen. Neben verschiedenen Färbungen eines Transzendenzversprechens wurde eine gehörige Portion Immanenz eingestreut, ein Verbleiben in den Grenzen der Alltäglichkeit also, und beides wurde als – wenn auch nicht empfohlene, so doch legitime Mesalliance für die an der Heilpraxis Interessierten propagiert.

Wichtig für das Verständnis der Kursangebote dieser Schule ist die unvermeidliche Vermengung von, wissenssoziologisch gesprochen, Alltags- und Subsinnwelt. Wer sich hier weiter- bzw. ausbilden lässt, erhält keinen anerkannten medizinischen oder therapeutischen Fachpersonenstatus. Insofern geht es nur sehr bedingt darum, Wissenszuwächse auf bestehenden, etwa zertifizierten Wissensbeständen aufzubauen. Die Verzahnung des esoteri-

21 Zu diesem Eingeständnis passt, dass ich ihn später noch einmal wiedersah. Als ich nach dem Ende der Veranstaltung zu Fuß auf dem Weg zur nächsten Bushaltestelle unterwegs war, fuhr er in seinem PKW an mir vorbei.

schen Transzendenzversprechens – denn darum geht es bei der Wolfsanrufung, bei der geistigen Überwindung des Todes, bei der Vorstellung, durch Tanzrituale Liebeskummer zu beseitigen, oder bei der Behauptung, durch die Vermessung von Muskelspannungen die Präsenz geisterhafter Entitäten herausfinden zu können – mit profaner Alltäglichkeit ist unabdingbar. Wer an dieser Lehrstätte lehrend oder lernend tätig ist, hat parallel eine in der Alltagsnormalität mehr oder weniger fest verwurzelte Lebenswelt, zu der das Transzendenzangebot, wie so oft, eben nur ein zeitweiliger Ausgleich oder eine Dosis Kompensation darstellen kann. Bei den hier skizzierten Besuchen vor Ort, die stets in Begleitung (verschiedener) Kolleg:innen stattfinden, zeigte sich hinsichtlich der Besucher:innengruppe übrigens ein recht homogenes Bild. Als externe Interessierte waren vor allem jüngere Frauen (geschätzt ungefähr im Alterssegment 20–25 Jahren) sowie ältere Geschlechtsgenossinnen (etwa 50 Jahre und älter) anzutreffen.

In das Weltbild, das an dieser Stätte propagiert wird (bzw. in verschiedene Weltbilder, die sich durchaus widersprechen), kann man schwerlich vollständig eintauchen; auch deshalb nicht, weil jeder potenzielle Erfahrungswert, der im Zuge des geldwerten Curriculums gewonnen wird, vorrangig nur unter Gleichgesinnten anschlussfähig ist. Die Kombination aus „Transzendenz Erfahrung und Alltagswelt“²² wirkt auf Außenstehende umso merkwürdiger, je weiter sie im konkreten Einzelfall von etablierten oder wenigstens halbwegs bekannten Transzendenzmodellen (wie etwa jenen im kirchlichen Umfeld) entfernt liegen. Solche Erfahrungen sind daher immerzu individualistisch und immer unverbindlich – denn jede(r) sucht sich aus, was persönlich als passend empfunden wird, und streicht das weniger Überzeugende und Undurchsichtige schlichtweg durch. Das Befremdliche kann ohne weitere Rückversicherung ignoriert werden, so die Botschaft, und dennoch gehe keine tiefere Erkenntnis verloren. Genau zu dieser souveränen, unverbindlichkeitsverliebten Strategie raten die Lehrenden der Heilpraktikerschule, wohl wissend, dass Kollektivvorgaben und überdeutlich religiös gefärbte Rahmungen von dem vom Zielpublikum beabsichtigten Sinngehalt empfindlich abweichen. Funktionale Äquivalente etwa zu Exkursionsreisen, wie kirchliche Kreise sie anbieten, werden ebenfalls angeboten; der meditative Trip nach Mallorca, um ein Beispiel aufzugreifen, ist dann aber keine Begegnung mit einer einem von außen begnennenden

22 Schnettler 2004.

Qualität (wie bei heiligen Stätten²³), sondern eine Pilgerreise²⁴ ins ganz und gar subjektiv zu erkundende Ich.

Ferner wird insinuiert, dass die am Heilpraktikerwesen (bzw. besonders an seiner esoterisch-spiritischen Ausprägung) Interessierten zwar eine Jenseitsvorstellung gegenüber den Toten hegen, um ein weiteres Exempel zu bemühen, diese aber ist losgekoppelt von traditionellen Religionskonzepten. Doch selbst dies ist nicht vollkommen zutreffend, denn zum Unverbindlichkeitsversprechen gehört selbstverständlich das bereits erwähnte Zugeständnis dazu, nach persönlicher Maßgabe alle Lerninhalte mit allen anderen Wissens- und Glaubensbeständen zu vermengen, die den einzelnen Teilnehmer:innen wichtig und wertvoll sind. Über allem schwebt ein Dogma, das kein Dogma sein will: *anything goes*, almost anything zumindest, und das beinhaltet, wie dargestellt, auch die subjektive Entscheidung, wie der *spiritus rector* irgendwann doch nicht mehr so recht mitmischen zu wollen bei den typischen Naturverbindungs- und Seelenreinigungsritualen, die gleichzeitig aber ohne Frage als gewinnbringend dargestellt werden.

Geradezu zwangsläufig bringt jede übermäßige Toleranz die Frage nach dem Umgang mit bzw. den Grenzen zur Intoleranz mit sich. Es gibt im beschriebenen Feld durchaus *Feindbilder*; Journalist:innen sind ungerne gesehen. Personen, die von dem recht homogenen Spektrum der Besucher:innen auffällig abweichen, werden durchaus skeptisch bäugt und in den obligatorischen Austauschgesprächen in freundlich-informeller Art darauf hingewiesen, dass „negative Energien“ unerwünscht sind. Negative Energien – das ist die Chiffre für die Verbindlichkeitsetikette *nicht* der traditionellen Religion, sondern des Objektivismus’ von Wissenschaft und aspiritistischer Öffentlichkeit. Die Gruppe will unter sich sein und in der Freiheit aufblühen, durchgreifend und in pluralistischer Gemeinschaft, aber doch zugleich individuell nach der „Transzendenz im Diesseits“²⁵ fahnden. Die Transzendenz ist hier performativ, weil sie subjektiv bewerkstelligt wird. Sie kann aber ebenso ohne jeden Bruch oder Reue verabschiedet werden, wenn die Fortbildungskurse nicht mehr in die Alltagsplanung hineinpassen.

Dieses Verständnis von Transzendenz *muss* Autonomie implizieren, doch in der gewährten Freiheit wurzelt die Dialektik der (Un-)Verbindlichkeit. Wer nicht so frei sein will, selbst zu suchen und zu finden, was Sinn und

23 Vgl. dazu Halbwachs 2003.

24 In Anlehnung an Gebhardt/Zingerle 1998.

25 Benkel 2020.

Glückseligkeit ausmacht; wer also nach belastbaren Ankerpunkten fragt, der fordert für die eigene Sinnsuche nach einer, so wird hier unterstellt, *alt-modischen* Einhegung. Das ist angesichts des sehr heterogenen Programms, welches die untersuchte Einrichtung offeriert, nicht verträglich – oder deutlicher gesagt: unverdaulich.

Der „Lob des Zweifels“²⁶, der in dieser Szene überdeutlich gepriesen wird (schließlich ist die persönliche Sinnsuche der einzige Kompass), stellt das systematische Fundament der vorherrschenden Unsystematik dar. Zweifellos kann man *auch so* zu Formen der Transzendenz hinstreben; hinsichtlich der Chance, das Ziel zu erreichen, gehen die Sichtweise aber auseinander. Doch andererseits: Wo wäre das nicht so? Wer über genügend „ontological security“²⁷ verfügt, kann Transzendenz *à la* Luckmann in alltäglichen Erfahrungen ausleben, ohne sie als solche wahrzunehmen – das mag reichen. Wer hingegen Verbindlichkeit sucht und sie zugleich fürchtet, selbstbestimmt leben und doch behütet werden möchte, und wer außerdem einen urbanen, weltoffenen, kirchenreligionsfernen und doch transzendenzfokussierten Lebensstil präferiert, dem bieten sich viele Pfade an – ausgetretene und frisch betonierte, mehrspurige Schnellstraßen und Schneisen durch's Gestrüpp, und eben auch, wie dieser Beitrag zeigen möchte, Verlaufsstrecken, die aus einigen nur lose verknüpften Planken bestehen. Sie versprechen, umso verlässlicher zu sein, je wackeliger sie über den Abgrund subjektiver Ängste und Unsicherheiten hinweg führen.

Literatur

- Alicea, Joel (2015): Originalism and the Rule of the Dead, in: National Affairs 23, 149–161.
- Barth, Claudia (2012): Esoterik – die Suche nach sich selbst. Sozialpsychologische Studien zu einer Form moderner Religiosität, Bielefeld.
- Bauman, Zygmunt (2003): Flüchtige Moderne, Frankfurt a.M.
- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt a.M.
- Benkel, Thorsten (2020): Transzendenz im Diesseits. Zur korrespondierenden Transformation lebensweltlicher und religiöser Sinnangebote, in: Schnettler, Bernt/Szydlík, Thorsten/Pach, Helen (Hg.): Religiöse Kommunikation und weltanschauliches Wissen. Kommunikative Konstruktionen unabweisbarer Gewissheiten und ihre gesellschaftlichen Wirkungen, Wiesbaden, 259–277.

26 Berger/Zijderveld 2010.

27 Giddens 1991, 52.

- Benkel, Thorsten (2021): Dekonstruktion der Gewissheit. Ethnografische Recherchen an Produktionsstätten esoterischer Erkenntnis, in: Dimbath, Oliver/Pfadenhauer, Michaela (Hg.): *Gewissheit*, Basel/Weinheim, 231–243.
- Benkel, Thorsten/Meitzler, Matthias (Hg.) (2024): *Ethnografie des Ungewohnten. Empirisches Forschen in außergewöhnlichen Kontexten*, Weinheim/Basel.
- Berger, Peter L. (1991): *Auf den Spuren der Engel. Die moderne Gesellschaft und die Wiederentdeckung der Transzendenz*, Freiburg i.Br.
- Berger, Peter L./Zijderveld, Anton C. (2010): *Lob des Zweifels. Was ein überzeugender Glaube braucht*, Freiburg i.Br.
- Bolz, Norbert/Reijen, Willem van (Hg.) (1998): *Heilsversprechen*, München.
- Devereux, Georges (1967): *Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften*, München.
- Forschungskonsortium WJT (2007): *Megaparty Glaubensfest. Weltjugendtag: Erlebnis, Medien, Organisation*, Wiesbaden.
- Gadamer, Hans-Georg (1986): *Wahrheit und Methode*, 2 Bde., Tübingen.
- Gebhardt, Winfried/Zingerle, Arnold (1998): *Pilgerfahrt ins Ich. Die Bayreuther Richard Wagner-Festival und ihr Publikum – eine kultursoziologische Studie*, Konstanz.
- Giddens, Anthony (1991): *Modernity and Self-Identity*, New York.
- Groot, Kees de (2006): *The Church in Liquid Modernity. A Sociological and Theological Exploration of a Liquid Church*, in: *International Journal for the Study of the Christian Church* 6, 1, 91–103.
- Groot, Kees de (2008): *Three Types of Liquid Religion*, in: *Implicit Religion* 11, 3, 277–296.
- Habermas, Jürgen (1988): *Nachmetaphysisches Denken. Philosophische Aufsätze*, Frankfurt a.M.
- Habermas, Jürgen (2012): *Nachmetaphysisches Denken II. Aufsätze und Repliken*, Berlin.
- Halbwachs, Maurice (2003): *Stätten der Verkündigung im Heiligen Land. Eine Studie zum kollektiven Gedächtnis*, Konstanz.
- Hempelmann, Reinhard/Kandel, Johannes (Hg.) (2006): *Religionen und Gewalt. Konflikt- und Friedenspotentiale in den Weltreligionen*, Göttingen.
- Hepp, Andreas/Krönert, Veronika (2009): *Medien – Event – Religion. Die Mediatisierung des Religiösen*, Wiesbaden.
- Hitzler, Ronald (2015): *Das Event – ein Signum unserer Zeit*, in: *Gesellschaft, Wirtschaft, Politik* 64, 2, 251–258.
- Knoblauch, Hubert (2002): *Ganzheitliche Bewegungen, Transzendenz Erfahrung und die Entdifferenzierung von Kultur und Religion in Europa*, in: *Berliner Journal für Soziologie* 12, 3, 295–307.
- Lewis, James R. (2011): *Violence and New Religious Movements*, New York.
- Luckmann, Thomas (1991): *Die unsichtbare Religion*, Frankfurt a.M.
- Luhmann, Niklas (1996): *Die Realität der Massenmedien*, 2. Aufl., Opladen.

- Malcolm, Matthew R. (2018): From Hermeneutics to Exegesis. The Trajectory of Biblical Interpretation, Nashville.
- Roßmann, Anna (2020): Das Ende harter Fakten? Eine Soziologie heilkundlicher Erkenntnis, Frankfurt a.M./New York.
- Schnettler, Bernt (2004): Zukunftsvisionen. Transzendenzerfahrung und Alltagswelt, Konstanz.
- Vorländer, Hans (Hg.) (2013): Transzendenz und die Konstitution von Ordnungen, Berlin/Boston.
- Ward, Pete (2002): Liquid Church, Ada.

